

Sehr geehrter Herr Bundestagspräsident,
sehr geehrte Frau Staatsministerin,
sehr geehrter Herr Professor Parzinger,
meine Damen und Herren, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
sehr geehrte Gäste!

Im vergangenen Jahr, das keines war wie jedes andere, sondern vielmehr ein Jahr wie keines je zuvor, haben wir viele und sehr unterschiedliche neue Erfahrungen gemacht. Alte Gewissheiten sind ins Wanken geraten, doch zugleich haben auch alte Vermutungen durch den Krisencharakter unserer Gegenwart eine ungeahnte Bestätigung erfahren. Hierzu zählt auch die Bedeutung der Bibliotheken und diejenige der Staatsbibliothek zu Berlin.

Wir haben gelernt, lernen dürfen: wir sind systemrelevant. Nicht im klassischen Verständnis des Wortes. Ärzte und Krankenschwestern, die Polizei und viele andere bilden eine Primärstufe der Relevanz. Aber eine Stufe darunter, bei der Systemrelevanz in der wissenschaftlichen Infrastruktur, dort werden wir in der Tat dringend gebraucht. Das ist ein anderes System: dasjenige der philologischen und historischen Forschung, wo mitunter sehr materialreich gearbeitet wird und Dutzende älterer Werke ausgewertet werden müssen. Und hier, in diesem System sind wir überlebenswichtig relevant. Das haben unsere Nutzerinnen und Nutzer im Frühjahr und dann wieder im Winter schmerzlich erfahren müssen; und auch wir, denn es dient in Krisenzeiten wie dieser auch der Legitimierung unseres Tuns, wenn die ausbleibende Leistung täglich mehr vermisst wird.

Und es waren nicht allein unsere Bücher. Ganz genau fielen jene treuen Stammkunden im März und neuerlich im Dezember in ein wahrhaft topographisches Loch, als wir ihnen pandemiebedingt den Lesesaal entzogen. Wir lernten: die Bedeutung einer Bibliothek besteht nur zur Hälfte aus ihren Beständen, ebenso wichtig ist der Lesesaal mit seinem Ambiente. Hunderte und Tausende Berlinerinnen und Berliner waren ab März ihres

Arbeitsplatzes notwendigerweise beraubt. Der Berliner Geisteswissenschaftler war das große akademische Wohnzimmer abhandengekommen.

Von Woche zu Woche häuften sich damals die zunehmend ungeduldigeren Forderungen, endlich wieder den Zugang zu den Büchern und den Lesesälen zu ermöglichen. Was wir gerade deshalb so gerne ermöglicht hätten, weil die Kundschaft uns so nachdrücklich die Treue gehalten hatte. Alle Unkenrufe von den Bibliotheken, die so recht wohl doch niemand mehr braucht, haben sich als falsch erwiesen. Ich sage dies an einem Tag der Freude, vor allem der Vorfreude. Der Vorfreude auf ein neues Zeitalter einer der bedeutendsten Bibliotheken weltweit.

Ganz unabhängig von allen Konsequenzen der Pandemie war es dann, es sei nur am Rande, doch mit allem Nachdruck und auch mit ein wenig Stolz, erwähnt, der Wissenschaftsrat, der der Arbeit der Staatsbibliothek uneingeschränkt gute Noten erteilt hat. Über diese Anerkennung von berufener Seite haben wir uns **sehr** gefreut, nicht zuletzt, weil uns dieses Urteil über unser Wirken motiviert und ermutigt: auf unserem Weg dahin, eine der besten Bibliotheken der Welt – eine Bibliothek in zwei wundervollen Häusern – auch zukünftig jeden Tag ein Stückweit besser zu machen.

Heute ist ein großer Tag: für dieses Haus, und für die Bibliothek im Ganzen. Für alle, die in ihr arbeiten und für alle, die hoffentlich sehr bald hier lesen und forschen wollen. Für alle aber auch, die an diese Bibliothek geglaubt haben und von ihrer wahrhaft globalen Bedeutung überzeugt waren. Anders, ohne die vielen, die sich bekannt haben zu diesem Symbol der Wissens- und Wissenschaftsüberlieferung, wären die hohen Aufwendungen, die diesem Gebäude zugeflossen sind, gar nicht möglich gewesen. Dieses Haus hatte als sein vielleicht größtes Kapital immer das Vertrauen, das man ihm entgegenbrachte, den Glauben an seine ungebrochene Zukunft.

Das Jahr 2020 hat vieles verändert; und unsere Welt wird auf kaum absehbare Zeit eine andere sein. Unverändert aber bleibt die geistesgeschichtliche Forschung und unverändert bleibt auch der kritisch prüfende Fokus, mit dem die interessierte Öffentlichkeit unsere

Anstrengungen prüft. Wir haben im vergangenen Jahr zwei dieser Prüfungen bestanden: diejenige durch unsere Nutzerinnen und Nutzer, die bei aller Einsicht in die Notwendigkeiten die Öffnung der Bibliothek zunehmend vehement einforderten – und diejenige durch den Wissenschaftsrat, der unsere strategischen Ziele gutheißt und aus ihnen stärkende Empfehlungen für die Zukunft ableitet.

Am heutigen Tag sei mein herzlicher Dank ausgesprochen: dem ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsminister Neumann, ebenso wie seiner Amtsnachfolgerin, Frau Staatsministerin Grütters. Gleicher Dank gilt allen beteiligten Bundesministerien. Sodann danke ich den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz Parzinger und Lehmann, letzterem als Wegbereiter dieses Baues, wie auch der Präsidentin des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung, Frau Wessler und – stellvertretend für viele andere – ihrer Referatsleiterin Grevesmühl. Zuletzt ein Dank ins eigene Haus an den ehemaligen Baureferenten und die derzeitigen Baureferentinnen. Sie alle haben zu dem fulminanten Ergebnis substantiell beigetragen.

Meine Damen und Herren, wir eröffnen heute eine Bibliothek, ohne sie sogleich auch zu öffnen . . ! Der heutige Tag ist also nicht allein Tag des Dankes und der Freude, sondern ebenso ein Tag der Zuversicht und ein Versprechen für die Zukunft.

Vielen Dank.